

Predigt zu Markus 3, 1-6 mit Bohrmaschine

Darf man eigentlich am Sonntag bohren Zuhause – noch eben ein Regal aufhängen oder so?

Die Antwort: Im Prinzip nein

„In der Regel solltest du es lassen.“ So habe ich es im Internet gefunden. „Sonn- und Feiertage gelten als Ruhetage, und die Hausordnung untersagt lautes Heimwerken oft ausdrücklich. Ein bundesweites gesetzliches Verbot fürs Bohren in der Wohnung gibt es aber nicht – maßgeblich sind Landesrecht, kommunale Satzung und Hausordnung.“

Also keine ganz klare Ansage, aber es wird doch empfohlen, es zu lassen. Nun kann ich mit dieser Regel unterschiedlich umgehen.

Ich kann bohren und abwarten, ob es jemanden stört: Wo kein Kläger, da kein Richter.

Ich kann grundsätzlich am Sonntag darauf verzichten, Lärm zu machen, vielleicht finde ich es ja auch selbst schöner, wenn es still ist.

Ich kann beim Nachbarn schellen und sagen: es gibt da eine Sache, die ich heute unbedingt erledigen möchte – oder ich ziehe hier gerade ein und da wird es vielleicht ein bisschen lauter. Meistens kriegt man das dann hin.

Es ist also gar nicht so einfach mit dem Ruhegebot am Sonntag. Der Sonntag ist unser Ruhetag – ich will allerdings auch ausdrücklich sagen, dass Sonntag und Sabbat nicht dasselbe ist. Nicht nur dass es ein anderer Tag ist, sondern gesetzlich hat er eben auch eine andere Bedeutung: Die Nachbarinnen nicht stören z.B., eine Erholungs-pause garantieren. Die Grundidee kommt sicher aus dem Judentum – aber das ging nicht so nahtlos. Die ersten Christen sind wie Jesus in die Synagoge oder den Tempel gegangen. Später haben sie das nicht mehr gemacht, aber sie hatten auch keinen speziellen Ruhetag, es gab Zeiten da distanzierte man sich von den eigenen Ursprüngen, indem man bewies, dass man den Sabbat nicht einhält und also mit den Juden nichts zu tun hatte. Kaiser Konstantin führte den Sonntag als Ruhetag ein. „Alle Richter und die städtische Bevölkerung und die Ausübung jedweder Gewerbe sollen am verehrungswürdigen Tag der Sonne (*venerabilis die solis*) ruhen.“ So hieß es damals.

Und bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb der Sonntag ein Ruhetag, vor allem mit der Auflage, in den Gottesdienst zu gehen. Knechte und Mägde mussten danach dann oft weiterarbeiten.

Im 19. Jahrhundert, mit der Industrialisierung wurde das aufgehoben: die Maschinen mussten laufen, die Menschen mussten produzieren, Pausen waren da nicht vorgesehen. Ein Ruhetag widersprach dem wirtschaftlichen modernen Denken. Erst 1891 traten wieder Regelungen in Kraft, die den Sonntag arbeitsfrei machten, jedenfalls für viele Menschen.

Der Sabbat schaute von Anfang nicht nur darauf, dass die Menschen Ruhe brauchen, sondern darauf, dass sie eine Beziehung zu Gott nötig haben, dass die Verbindung zu Gott an diesem Tag spürbar sein soll, in dem man Pause macht, wie Gott selbst das tat.

Aber zurück zur Bohrmaschine: so ganz klar ist es nicht, was man darf und was nicht.

Und so war das auch mit dem Sabbat. Es gab unfassbar viele Regeln, was man an diesem Tag nicht durfte – und es gab genauso viele Diskussionen um jede einzelne dieser Regeln.

Dabei ging es doch nur darum, diesen Tag zu heiligen, ihn zu Gottes Tag zu machen, weil Gott selbst als Zeichen der Verbindung mit ihm diesen Tag gesegnet und geheiligt hat.

Damit das wirklich geschieht, gibt 39 Melachot, übersetzt 39 Arbeiten, die nicht getan werden dürfen. Und weil die alle aus alten Zeiten stammten, müssen sie angepasst werden. Durfte ich also früher kein Feuer anzünden, darf ich heute keinen Strom nutzen. Viele Regeln für diese eine Sache: Gott selbst hat die Ruhe, die Unterbrechung selbst geschaffen.

Das ist die Grundlage für die Geschichte, die wir eben gehört haben – aber ist das eigentlich eine Geschichte?

Da geht Jesus in die Synagoge, am Sabbat.

Dort sind Menschen, viele, die Jesus beobachten – na, was macht er heute? Womit will er uns heute provozieren?

Und da ist ein Mensch, der hat eine verdorrte Hand, eine Hand, mit der er nichts mehr tun kann, nicht arbeiten, nichts schaffen, vielleicht sogar nicht mehr gut für sich selbst sorgen. Das wissen wir nicht so genau, denn irgendwie spielt der keine Rolle, also außer, dass er da ist. Er kommt auch nicht auf Jesus zu und sagt: Hilf mir, wie wir das sonst aus Heilungsgeschichten kennen. Er ist nur da – und alle rechnen damit, dass Jesus, nur weil er da ist und Hilfe gebrauchen könnte, ihn heilen wird. Oder wird er es nicht tun? Weil Sabbat ist? Heilen – wenn ihm das wichtig ist – könnte er ihn ja auch am folgenden Tag.

Jesus holt ihn in die Mitte – das ist das einzige, was er zu ihm sagt: Steh auf. Und dann schaut er ihn gar nicht an, sondern in die Runde – und er weiß, was sie denken, vielleicht kann man es ihnen sogar ansehen: Was wird er tun? Traut er sich? Hält er sich an das Gebot? Jesus schaut zurück, schaut sich die Leute an und ist wütend, zornig.

Statt etwas zu tun, redet er, fragt die Leute: Was darf ich am Sabbat: Gutes oder Böses tun? Leben retten oder Leben zerstören?

Was für eine Frage – hier geht es doch gar nicht um Leben retten – das wäre ja eine durchaus erlaubte Ausnahme. Und Gutes Tun – na ja, mal ehrlich: Kann er auch morgen noch.

Diese Frage, die scheinbar in die überall geführte Diskussion einsteigt, nimmt das Gespräch eben nicht auf. Jesus will nicht diskutieren.

Er ist einfach nur wütend und ja, auch traurig. Vielleicht mehr darüber, dass es hier überhaupt um diese Frage geht. Denn es geht ihnen doch nicht um den Menschen, der hier steht – sondern um ihre Prinzipien.

So wie den Nachbarn, wenn sie nicht wollen, dass jemand bohrt: Das machen wir hier nicht. Bei uns herrscht am Sonntag Ruhe. Jesus ist wütend und traurig zugleich, denn hier fehlt ihm eine Grundhaltung: die der Barmherzigkeit. Wie gut wäre es, wenn dieser Mensch morgen wieder arbeiten, wieder etwas tun kann, wie wunderbar wäre es, wenn er wieder etwas anpacken kann. Aber das interessiert die anderen jetzt nicht. Sie haben ihre Prinzipien. Und wie das so ist mit Prinzipien: die müssen eingehalten werden. Prinzipien sind nicht prinzipiell böse, sie regeln oft gut das

Miteinander leben. Aber wenn nur die Prinzipien zählen, dann geht etwas Wichtiges verloren, etwas, das Gott besonders auszeichnet. Die Barmherzigkeit.

Gott, der den Sabbat schuf, ist ein barmherziger Gott.

Als die Israeliten sich in der Wüste schwer damit taten, sich an die Gebote zu halten, da bittet Mose ihn darum ihnen zu verzeihen und er ruft ihn als barmherzigen Gott an.

Jesus hebt nicht das Sabbatgebot auf, er ist nur wütend darüber, dass die Leute die Prinzipien, die sie selbst um das Gebot herum gebaut haben, wichtiger finden, als die Barmherzigkeit, die sie eigentlich von Gott hätten lernen können.

Und Jesus ist auch traurig darüber, das ist die andere Seite der Wut: denn wenn für euch eure Prinzipien so heilig sind – werdet ihn dann auch so mit euch selbst umgehen? Oder könnte ihr euch vorstellen, dass Gott mit euch barmherzig ist?

Erst jetzt, nachdem diese Anfrage an die Leute gegangen ist, wendet er sich dem Menschen mit der verkümmerten Hand zu, forderte ihn auf sie auszustrecken – und die Hand heilt.

Und dann: dann wird nichts weiter berichtet über Freude oder Staunen: Kein: wie hat er das gemacht, kein: Danke, das ist ja wunderbar.

Sondern sie gehen raus und stellen fest: wir haben ihn erwischt. So haben wir uns das gedacht. Und als nächstes planen sie wie sie den Unruhestifter wieder loswerden.

Sie ärgern sich über Barmherzigkeit.

Und das erzählt uns diese irgendwie merkwürdige Geschichte: Offensichtlich ist für Menschen Barmherzigkeit nur schwer zu ertragen, ihre Prinzipien, die sie allzu leicht mit Gottes Geboten verwechseln, sind ihnen viel wichtiger.

Und das ist merkwürdig, denn eigentlich gehören der Sabbat und die Barmherzigkeit eng zusammen.

Das Gebot des Sabbats ist ein Gebot des barmherzigen Gottes.

Gott fordert uns auf uns zu unterbrechen. Sie bricht etwas auf in uns. Die BasisBibel beschreibt mit barmherzig das, was im griechischen: verstockt, verhärtet heißt, etwas das aufgebrochen werden muss – so wie wir uns unterbrechen lassen sollen.

Der Sabbat, der Ruhetag, wann immer wir den halten am Samstag oder am Sonntag, er gibt uns Zeit uns zu unterbrechen und in uns Dinge aufzubrechen. Das kann auch

heißen, meine Gedanken aufzubrechen, mir Zeit zu nehmen darüber nachzudenken, wo es in mir eigentlich verhärtet ist, mein Denken über andere, mein Verhalten – wie viel Prinzip und wie viel Barmherzigkeit stecken in mir. Kann ich das – das aufbrechen – oder lass ich zu, dass mir gegenüber jemand, Gott selbst womöglich, barmherzig ist?

Wie gehe ich mit der Bohrmaschine und der Nachbarin um?

Eine Frage, ein Gedanke für einen Sabbat.

Amen.